



PRESSEKODEX

Willkürliche Nennung der Nationalität gilt als schlechter Journalismus. Ein Dortmunder Professor will, dass sich das ändert.
► Seite 3



NEUES VON HELGE

oo Schneider ermittelt wieder! Was ihr von der Krimiparodie zu erwarten habt und wie die Premiere ablieft erfahrt ihr auf:
► Seite 4/5

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:
► www.akduell.de

Problemkind Doppeljahrgang?

Rund 2.500 Erstsemester wurden in diesem Jahr im RWE-Stadion begrüßt. Dimensionen, die zeigen, dass kein normaler Jahrgang ins Semester startet. Der Doppeljahrgang rollt an. Mit rund 6.000 Einschreibungen haben sich bislang allerdings weniger Studierende eingeschrieben, als vermutet. Doch dadurch verbessern sich nicht automatisch die Studienbedingungen. Wir haben für euch mit Rektor Ulrich Radtke und dem AstA-Vorsitzenden Felix Lütke über die Probleme an der UDE gesprochen.



Cheerleader*innen auf der Ersti-Begrüßung. (Foto: mac)

Denn schon im letzten Semester kämpften Studis mit unzureichenden Studienbedingungen: „Die Uni hat auf den Doppeljahrgang reagiert, indem sie schon früher die Zulassungszahlen erhöht hat. Dieses Wintersemester ist demnach genauso schlimm wie letztes Semester“, so AstA-Vorsitzender Lütke. Ein Hauptproblem: In vielen Fächern gibt es schlicht zu wenig Plätze, weil es zu wenig Lehrkräfte gibt. Laut Rektor Radtke wurden mehr Professor*innen eingestellt, doch die Betreuungsverhältnisse hätten sich im Lauf der Jahrzehnte schlicht verschlechtert. „Vor 30 Jahren kamen auf einen Professor 37 Studierende, mittlerweile sind es bundesweit 64 Studierende“, so Radtke. Und: „Die Lehrqualität ist arg strapaziert. Deswegen ist ein hohes Eigenengagement der Studierenden notwendig.“

Es muss endlich was passieren

Für den Studi-Vertreter Felix Lütke ist das allerdings nicht die Lösung: „Es sollten genügend Räume angemietet und Personal eingestellt werden. Es muss jetzt endlich was passieren“, so Lütke. Er fordert Zukunftsinvestitionen statt kurzfristige Projektfinanzie-

rungen und befristete Lehrbeauftragte. Nur so könnten sich Studierende an Dozierende gewöhnen und langfristig von Forschung profitieren.

Ein weiterer Knackpunkt: die Räumlichkeiten. Darf es ein Kino für die Vorlesung, oder doch lieber eine Trabrennbahn für die Klausur sein? Der UDE mangelt es an großen Vorlesungssälen. Das sollte sich mit zwei neuen Hörsaalzentren zu diesem Semester ändern. Doch diese wurden nicht fertig. „Wir hätten sie gerne natürlich schon zu diesem Wintersemester eröffnet, aber das war leider aufgrund unterschiedlicher Gründe nicht möglich, die ich nicht bewerten kann oder mag“, so Radtke. Die Hörsaalzentren werden jetzt frühestens zum Sommersemester fertig. Studierendenvertreter*innen hatten das Schiff sinken sehen: „Ich glaube, dass beim Land verpennt wurde die Prioritäten anzupassen. Man hat andere Bauprojekte vorgezogen hat, obwohl die Hörsäle für den doppelten Abiturjahrgangs wichtiger gewesen wären“, so Lütke. „Wir haben gesagt, dass man

den Termin nicht auf Kante nähern kann und jetzt ist das Kind in den Brunnen gefallen“, sagt Lütke.

Mit Security gegen Studis

Für zu volle Hörsäle will die Technische Uni Dortmund jetzt sogar mit Sicherheitskräften Studis rausschmeißen. Von Lütke hagelt es Kritik für die Dortmunder Vorgehensweise: „Das finde ich sehr bedenklich. Eine Uni sollte andere Alternativen anbieten, statt Studis mit Gewalt vom Studium abzuhalten. Zum Beispiel mehrere Veranstaltungen bieten und größere Räume anmieten.“ Rektor Radtke will ebenfalls nicht zu solch harten Mitteln greifen: „Wenn sich ein Student beschweren würde, wären wir in der Verantwortung. Man muss dann eine Entscheidung treffen und die muss Richtung Sicherheit gehen. Das muss man aber mit Augenmaß machen. Da ist erst einmal der Dozent gefordert zu sagen ‚das geht jetzt nicht mehr, ich muss splitten, gehen sie bitte wieder nach Hause‘“, so Radtke. Das Abschaffen der Präsenzpflicht würde die Hörsäle sicherlich leerer machen. Doch Radtke will die bei

Studierenden unbeliebte Anwesenheitspflicht eher stärken: „Wir wollen die Studierenden natürlich an der Uni haben. Eine Präsenzuniversität lebt von der Präsenz. Sonst wären wir eine Fernuniversität“, so Radtke. Lütke wehrt sich dagegen findet sie an vielen Stellen schlicht nicht sinnvoll: „Eine Vorlesung, bei der sich die Professoren vorne hin stellen und zwei Stunden die Folie ablesen, die kann man auch im Internet nachlesen.“

Bei einem sind sich Studierendenvertreter und Rektor einig: es muss mehr Mittel für die Universitäten geben. Für das Haushaltsjahr 2014 erhält die Universität Duisburg-Essen 232 Millionen, der Fachbereich Medizin 94 Millionen und die Folkwang Hochschule 26 Millionen Euro. Von diesen müssen alle Kosten wie Personal, Strom und die zahlreichen Gebäudesanierungen finanziert werden. „Es gab viele zusätzliche Mittel um den Studierendenanwuchs zu begegnen, aber die reichen nicht aus. Es ist letztendlich weiterhin eine Finanzierung, die auf Schmalspur läuft“, so Radtke.

Deshalb will die Universität die Zahl der Erstsemester*innen von 6.000 auf 7.500 erhöhen. Denn nur wenn sie mehr Studierende aufnimmt, bekommt sie Sonderzuwendung aus dem Hochschulpakt 2020, der mehr Mittel für zusätzliche Studierende ausgibt und bis zum Jahr 2015 bundesweit ein Gesamtvolumen von 7 Milliarden Euro an alle Universitäten vergeben kann. Noch haben sich nicht genug Erstis für die Uni Duisburg-Essen entschieden. Doch das Nachrückverfahren steht noch aus. Es könnte also noch kuscheliger werden an der UDE, dann aber mit mehr Mitteln. [mac]

DER EKELBARON MELDET SICH ZU WORT



Wir stehen bei

Franz-Peter Tebartz-van Elst hat in den vergangenen Wochen oft am Pranger der Medien gestanden, ohne dass ihm nennenswert Beistand zugekommen wäre. Stattdessen machte man den Limburger Bischof zur Zielscheibe von Hohn und Spott. Wir wollen ihm hiermit unsere Loyalität versichern, denn es sind Menschen wie er, die die Kirche vor den finsternen Plänen des Heiligen Stuhls noch zu retten vermögen.

Die besten Päpste sind immer die gewesen, die zu feiern vermochten. Der Exzess lässt keinen Platz für Verlogenheit. Das Ausschweifende, Opulente, Erhabene ist ja gerade das, was den Katholiken vom emotionslosen Protestantentum unterscheidet, für den nur die reine Vernunft zu gelten hat.

Hier sehen wir auch den zentralen Irrweg des neuen Papstes, der nicht mehr Hirte sein möchte, sondern Schaf unter Schafen. Wir sind allerdings überzeugt, dass es sich bei Franziskus um einen Wolf im Schafspelz handelt, der letztlich nicht im Namen Gottes und der Römisch-Katholischen Kirche spricht, sondern insgeheim anderen Götzen huldigt. Es wäre wohl nicht vermessen, die Vermutung anzustellen, dass die öffentliche Zurschaustellung des Limburger Bischofs im Vatikan von langer Hand geplant wurde um dem „Papst der Armen“ Gelegenheit zu geben, sich ein Mal mehr zu profilieren. Insider hingegen ahnen die wirklichen Mächte hinter der PR-Orgie: Als Marionette der Sozialdemokratie soll Franziskus die Grundfesten des Katholizismus torpedieren.

**Hochachtungsvoll,
Friedrich von Einhalt**

Brandstiftung in Duisburg

In Duisburg-Hochheide hat in der vergangenen Woche ein Mehrfamilienhaus gebrannt. Dabei mussten 42 Menschen aus dem Haus flüchten, davon 28 Kinder. 17 Personen erlitten eine Rauchvergiftung. Die Bewohner,*innen die vorwiegend Roma sind, wurden unterdessen in Kirchen und Schulen untergebracht. Inzwischen geht die Polizei von einer vorsätzlichen oder fahrlässigen Brandstiftung aus, ein rassistischer Hintergrund ist nicht auszuschließen.

Nachdem in den letzten Wochen mehrfach rassistische Organisationen wie die NPD und pro NRW in Duisburg auf die Straße gegangen sind, um gegen die Einwohner der Häuser „In den Peschen“ zu demonstrieren, sorgt die Brandstiftung im Stadtteil Hochheide für neue Sorge unter den Duisburger*innen.

Duisburg verunsichert

In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober kam es im Duisburger Vorort Hochheide zu einem Feuer in einem Mehrfamilienhaus. Das Haus bleibt bis auf weiteres unbewohnbar. Im betroffenen Gebäude lebten unter anderem vier Roma-Familien aus Rumänien. Rechtspopulist*innen versuchen seit Monaten in Duisburg Stimmung gegen die Einwander*innen aus Rumänien und Bulgarien, aber auch gegen Asylbewerber*innen aus Serbien und Mazedonien zu machen. Dabei bedienen sie sich antiziganistischer Klischees. Doch bei einem Besuch vor dem Brand, hatte der WAZ Reporter festgestellt, dass die Vorurteile über die Einwohner*innen des Hauses anscheinend erfunden sind: „Zum Kochen gibt's nur einen alten Herd mit Kochplatten. Doch die Großfamilie renoviert ihr Zuhause stetig. Bilder und Dekoration sollen Gemütlichkeit vermitteln. Alles ist blitzblank geputzt.“, schreibt Oliver Kühn.

Die Lage bleibt weiter angespannt, da noch immer unklar ist, ob es sich um eine gezielte oder fahrlässige Brandstiftung handelt. Thomas Zmrzly, Sprecher des Duisburger Netzwerks gegen Rechts, sagte das „angesichts der Hetze gegen die aus Südosteuropa stammenden Menschen, die in den letzten Wochen stattgefunden hat“, ein fremden-



Foto: m@k/h / flickr.com / CC BY-ND 2.0 (Symbolfoto)

feindlicher Anschlag nicht ausgeschlossen werden kann. Schließlich demonstrierten Anfang Oktober 400 Bürger*innen Duisburgs gegen Sinti und Roma. Die Polizei ermittelt im Fall der Brandstiftung in „alle Richtungen.“

Initiative gegen Roma

Die Reaktion einiger Mitmenschen in Duisburg auf die Zuwanderung ist erschreckend. So hat sich eine Initiative gegründet, die gegen den Zuzug von Roma mobilisiert. Auch in täglichen Gesprächen hört man immer wieder rassistische und diskriminierende Ressentiments gegenüber Roma Familien. Doch nur wenige der Kommentator*innen und Initiativ-Unterstützer*innen denken über mögliche Fehler der deutschen Politik nach, die Asylbewerber*innen die Arbeit verbietet, sie zusammengepfercht im selben Gebäude unterbringt, anstatt sie zu integrieren und zu verteilen. Auch die Vermischung von Flüchtlingen und EU-Einwander*innen, die lediglich ihr Recht in Anspruch nehmen, ist das Ergebnis rechtspopulistischer Hetze und wird teilweise von bürgerlichen Medien aufgegriffen. Für den 09. November und 07. Dezember haben lokale Initiativen und pro NRW bereits zwei weitere Kundgebungen gegen Einwanderung organisiert. Duisburg gegen Rechts ruft zum Widerstand gegen die „Duisburger Zustände“ auf. Alfred Roch vom Integrationspro-

jekt „Gypsy Krauts“ ist von der Nachbarschaftshilfe und Solidarität im Stadtteil positiv überrascht. Gegenüber der WAZ sagte er: „Ich hätte nicht damit gerechnet, dass Allen so schnell geholfen wurde, super! Alle Hilfsorganisationen waren vor Ort und sie haben sich rührend um die Leute gekümmert.“ Neben den Nachbar*innen hilft auch die sozialdemokratische Jugendorganisation die Falken, die Kleiderspenden entgegennimmt und um muttersprachliche Betreuung für die Kleinkinder bemüht ist.

Innenminister heizt Stimmung an

Innenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) kritisierte die Entscheidung des Landesozialgerichts NRW, das EU-Bürger*innen, die bereits länger in Deutschland leben, einen Anspruch auf Hartz-IV haben. Gegenüber der Düsseldorfer Rheinischen Post sagte er: „Wenn das Urteil rechtskräftig werden sollte, liegt es auf der Hand, dass es einen Anreiz für weiteren Zuzug bietet.“ Roma und Sinti sind in ihren Heimatländern Unterdrückung und Diskriminierung ausgesetzt. Argumente, die Friedrich nicht aufgreift. Die Lage in Duisburg jedoch ist noch lange nicht ausgestanden und erfordert viel Solidarität und Engagement von allen Beteiligten, um sich gegen Antiziganismus, Rassismus und Vorurteile zu stellen, denen Einwanderer in Duisburg ausgesetzt sind. [DanKe]

Pressekodex: Verantwortung oder Gängelei?

„Schluss mit der Selbstzensur“, mit diesen markigen Worten fordert der Dortmunder Journalistik-Professor Horst Pöttker die Streichung einer freiwilligen Selbstverpflichtung für gute journalistische Praxis: In Zukunft sollen Medien die Nationalität von Täter*innen und Verdächtigen häufiger nennen – nämlich auch dann, wenn es keinen inhaltlichen Bezug zum im Artikel behandelten Thema gibt. Für diese Forderung erntet Pöttker Kritik aus Journalismus und Wissenschaft.

Es ist die Richtlinie 12.1 des Pressekodex, die Horst Pöttker ein Dorn im Auge ist, und die seiner Meinung nach gestrichen werden sollte. In ihr haben die im Deutschen Presserat zusammengeschlossenen Verleger*innen- und Journalist*innenverbände vereinbart: „In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht.“

Die Logik hinter dieser Vereinbarung: Besteht dieser Sachbezug nicht, ist der Informationswert einer solchen Nennung sowieso gering. Vor allem aber könnte die Betonung von Nationalität, Herkunft oder Religion Vorurteile gegen Minderheiten verstärken. Denn dadurch wird der Eindruck erweckt, dass es doch einen Zusammenhang gebe – warum sonst sollte es in dem Artikel erwähnt worden sein?

Rassismus – ein Problem von früher?

Was für den Presserat ein verantwortungsvoller Umgang mit journalistischem Einfluss ist, das bezeichnet Pöttker als „Selbstzensur“. „Journalisten sollten nicht die Erzieher der Nation sein“, schreibt er in einem Beitrag für die Wochenzeitung Die Zeit. Überhaupt scheint rassistische Diskriminierung in Deutschland ein Problem der Vergangenheit zu sein. Während er erklärt, dass bis vor sechs Jahren im Presse-



Ethnisierete Berichterstattung: Verschiedene Zeitungen und Onlineportale schüren und verstärken Vorurteile. (Screenshots: Bild.de/Weltwoche/DerWesten.de/Welt.de)

kodex nicht von „Minderheiten“, sondern von „schutzbedürftigen Gruppen“ die Rede war, stellt er fest: „Aber sind die 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund, die heute in Deutschland leben, tatsächlich schutzbedürftig? Als der Presserat das Wort 2007 strich, hatte er offenbar bemerkt, dass das nicht (mehr) der Fall ist.“

Echt jetzt?

„Die Sätze muss man auch erstmal so hinschreiben“, stellt der Medienjournalist Stefan Niggemeier in seinem privaten Blog fest, „insbesondere, während in München ein Prozess wegen einer Mordserie gegen Menschen mit Migrationshintergrund läuft, bei der sich Polizei und Medien über viele Jahre nur vorstellen konnten, dass die türkischen und griechischen Opfer selbst irgendwie kriminell sein mussten.“ Weiter verweist der ehemalige Spiegelautor und Herausgeber des medienkritischen Watchblogs bildblog.de auf Berichte über in Deutschland üblichen Alltagsrassismus.

Kritik aus der Wissenschaft

Auch aus den Reihen der Wissenschaft gibt es Kritik an Horst Pöttkers Forderung. „Die Selbst-

verpflichtung ist sinnvoll“, erklärt etwa Prof. Dr. Siegfried Jäger vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS), das seit mehr als 20 Jahren diskurs- und medienanalytisch zum Thema Rassismus und Einwanderung in Deutschland forscht. „Der Pressekodex spricht ja keine Verbote aus, über bestimmte Themen und Zusammenhänge zu berichten“, sagt Jäger auf aktuell-Anfrage. „Es geht lediglich darum, Diskriminierungen und Vorurteile nicht durch die Herstellung von Schein-Zusammenhängen zu bestärken. In unseren Medienanalysen stoßen wir trotzdem regelmäßig auf Artikel, die zum Beispiel soziale Probleme ethnisieren.“

Beschwerden gegen WAZ und Rheinische Post

So hat das Duisburger Institut zusammen mit der Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit beim ARIC-NRW (Antirassismus Informationszentrum), beim Presserat eine Beschwerde gegen mehrere Artikel der Rheinischen Post und der WAZ eingereicht. Sie beruhen auf einer Analyse der Medienberichterstattung über die Zuwanderung nach Duisburg. In einem Artikel,

in dem es eigentlich um einen Angriff eines Mannes auf einen anderen Mann ging, sei zum Beispiel plötzlich von der „Tochter seiner nach Sinti-Art angetrauten Frau“ die Rede gewesen. Solche Markierungen seien durchaus in der Lage, antiziganistische Vorurteile zu bedienen, kritisiert das DISS. Ein anderer Artikel mit der Überschrift „Kriminelle Banden aus Osteuropa von Duisburg aus auf Raubzug in der Region“ habe folgenden Satz enthalten: „Die Polizei weiß natürlich, dass die Täter aus Duisburg-Hochfeld stammen, wo sich ein paar Tausend angesiedelt haben“. „Durch den Satzbau werden tausende zugewanderte Menschen in Duisburg-Hochfeld pauschal als Täterinnen und Täter verunglimpft“, stellt DISS-Mitarbeiterin Alexandra Graevskaia fest.

Und dabei handle es sich nicht um Einzelfälle. „Notwendig wäre eine größere Sensibilität der Medien in Bezug auf diskriminierende Berichterstattung. Die Forderung, die Richtlinie 12.1 aus dem Pressekodex zu streichen, ist das völlig falsche Signal“, sagt Siegfried Jäger. Statt die Richtlinie zu streichen, sollte sie im Ruhrgebiet endlich angewendet werden. [rvr]

Der Film ist abgedreht

Helge Schneider ist gebürtiger Mülheimer. Da liegt es nahe, dass er die Premiere seines neuen Films „oo Schneider- Im Wendekreis der Eidechse“ am 07. Oktober in der Lichtburg in Essen feierte. Die meisten Szenen im Film wurden ebenfalls in seiner Heimatstadt gedreht - hauptsächlich deshalb, so Schneider im Interview, „weil ich dann zwischendurch oft nach Hause kann“. Schauplatz für das Video zu dem Titelsong „To be a man“ war jedoch die spanische Küste, die im Film fließend in die Ruhrpottidylle übergeht. Seit dem 10. Oktober ist die Krimiparodie in den Kinos zu sehen.

Helge Schneider – Jazzmusiker, Comedian, Entertainer und Schauspieler - es gibt kaum etwas, dass er noch nicht gemacht hat. Bei seinem neuen Film schrieb er das Drehbuch, machte die Filmmusik, war Regisseur und übernahm mehrere Rollen. Warum dieses auch sein letzter sein wird und wie viel Improvisation bei den Dreharbeiten eine Rolle gespielt hat, erzählt Helge Schneider im aktuell-Interview.

Auftritt Schneider

Helge Schneider lässt die zahlreich erschienenen TV-Teams, Journalist*innen und treuen Fans nicht warten. Auf die Minute pünktlich fährt er mit dem beigen Citroën, den Kommissar oo auch bei seinen Verfolgungsjagden verwendet, vor. Helge Schneider trägt lässig Hut, Sonnenbrille und dazu eine Lederjacke. Den Wirbel um seine Person

findet er amüsant: Er grinst den Fotograf*innen zu, lüftet seinen Hut und sagt selbstironisch: „Jaja, Helge Schneider, das bin ich“.

Außer dem Hauptdarsteller sind wenig bekannte Gesichter auf dem roten Teppich der Lichtburg. Größtenteils setzt sich die Besetzung aus guten Freund*innen von ihm und anderen Laienschauspieler*innen zusammen. Helge Schneider lässt sich nicht in ein Muster drängen, er dreht was und mit wem er gerade möchte. Wer bereits die Vorgänger-Filme gesehen hat, weiß, dass der Entertainer diesem Prinzip treu bleibt: So spielen schon mal der Pizzalieferant, der Parkplatzwächter oder echte Ruhrpott-Autobahnpolizisten Rollen in seinen Filmen. Ein weiterer Grund für Laienschauspieler*innen? „Wir konnten uns keine richtigen Schauspieler leisten, glaub ich“, sagt der Regisseur und lacht laut. Außerdem spielt er vier Rollen selbst, in dem neuen Film ist er als Kommissar oo Schneider, Zahnarzt, Radiosprecher und als Psychiater zu sehen.

Dass die meisten Darsteller*innen Schneider privat kennen, ist von Vorteil. Denn ein Dreh mit Helge Schneider läuft keineswegs normal ab. Mag es am Anfang zwar ein Drehbuch geben, kann der Film nach der letzten Klappe in eine ganz andere Richtung gehen. Flexibel musste beispielsweise Rocko Schamoni sein, der den Schurken in der Krimi-Parodie spielt. Seine Rolle änderte sich fast täglich: „Ursprünglich habe ich gedacht, dass die Eidechse so ein fieser,



Ein alter Hase im Geschäft: Bei ‚echten‘ Filmstars darf die Sonnenbrille nicht fehlen. (Foto: Gerne)

selbstherrlicher Ganove ist. Dann hat mir Helge gesagt, dass er doof und dumm ist. Und jetzt bin ich immer nur am fauchen. Ich darf gar nichts mehr sagen, nur noch fauchen.“ Ob bei so einem kreativen Chaos ein Komödien-Sternchen wie Til Schweiger die Ruhe bewahren könnte?

Ein echter Helge Schneider Film?

Der erste oo Schneider Film ist vor zwanzig Jahren erschienen und wurde im Lexikon des internationalen Films „eher eine Verweigerung als ein Film“ ge-

nannt. Damals ermittelte der knallharte Kommissar an der Seite von seinem greisen Assistenten Körschgen. Da Laiendarsteller Helmut Körschgen inzwischen verstorben ist, ermittelt nun Spitz Zorro an der Seite des ‚Hundskerl‘ Schneider. Die beiden Filme sind Parodien auf Kriminalfilme, daher werden in 90 Minuten nicht nur einer, sondern gleich drei komplexe Fälle gelöst. Denn oo Schneider ist ein Typ, dem niemand etwas vormacht. Auch dieses Mal ermittelt er gnadenlos in erschütternden Fällen des Zigaretten- und Hüh-

TIPPS & TERMINE

Brailien aus der Luft am 20.10. in der VHS.

Fotokitsch/flickr.com/CC BY-NC-ND2.0

MITTWOCH 16.10.

Offenes Antifa Café

Im AZ Mülheim findet wieder das offene Antifa-Café statt. Diesmal mit einem Vortrag über „20 Jahre Asylrechtsänderung und Solinger Brandsanschlag“. Hierzu wird Heinz Drucks vom Flüchtlingsrat NRW referieren.

► ab 19 Uhr, AZ Mülheim, Auerstr. 51,

DONNERSTAG, 17.10.

Skribble Wohnzimmer

Unter dem Motto „Autumn of Skribble“ findet im alten Café des Druckluft wieder die Kunstkneipe Skribble Gebibble statt. Zeichenmaterial und DJ-Sets von Lo-Fi Athletics, Mettphonic und Toetensen inklusive.

► ab 19 Uhr, Druckluft Oberhausen, Eintritt frei

FREITAG, 18.10.

Fisimatenten

Am Freitag startet auf dem Campus die große Einstiegsparty des AStA. Auf dem Essener Campus werden drei Zirkuszelte aufgebaut und mit passender Musik versorgt. Für diese sorgen Hitsmasher, Breger und das Konfetti Klub Ensemble. Eintritt frei – Bier billig.

► ab 20 Uhr, Campuswiese Essen, Eintritt frei

nerraubes und legt so einen gemeingefährlichen, spuckendem Täter das Handwerk. Doch wer ins Kino geht, um eine stringente Handlung zu verfolgen, der kann ebenso gut in den gemütlichen Sesseln ein Nickerchen machen. Der Fall ist stets Nebensache, wichtiger sind ein vermeintlicher Lottogewinn, eine neue Waschmaschine oder das Vermöbeln eines Staubsaugervertreeters. Nebenbei schreibt der Kommissar auch über sein Leben: „Ich wurde nicht als Kommissar geboren, ich musste diesen Beruf erst erlernen“ ist der Schlüssel- und einzige Satz in seinen Memoiren. Insgesamt wirkt „oo Schneider- im Wendekreis der Eidechse“ eher wie eine Aneinanderreihung von skurrilen Sketchen aus den sechziger Jahren als ein Kinofilm, aber vielleicht macht diese Besonderheit den Reiz aus.

Doch nicht alle Premieren-gäste sind zufrieden mit dem neuen Film: „Zu schnelle Schnitte, der Vorgänger-Film hat davon gelebt, dass es lange Szenen gab, wo man die Improvisation förmlich gesehen hat. Dieses Mal wirkte das Meiste zu geplant“, sagt Niklas P. Auf die Frage, wie viel Improvisation letztendlich bei den Dreharbeiten einfluss, antwortet Schneider: „Naja, sagen wir so 40 Prozent? Jeden Tach haben wir improvisiert, immer wieder neu“. Und sie blitzt auch durch, die Spontanität. Als Kommissar oo Schneider bei dem Gedanken an den „notorischen Raucher“ aus der Haut fährt: „Ich krieg dich schon zu fassen, du stinkender spuckender Müllhaufen“, da ist das klei-

ne, unernste Lächeln auf seinen Lippen erkennbar. Denn ein Helge Schneider nimmt sich und seine Arbeit nie allzu ernst. Dadaistische Elemente und Situationskomik sind auch in seinem neuen Film fest verankert.

In der ausverkauften Lichtburg werden die meisten Szenen des ‚sinnlosen‘ Kriminalfalls von Lachern begleitet und beim Abspann gibt es großen Applaus. Helge Schneider nennt seinen Film „eine geeignete Vorzeigarbeit“- kündigt bei den Danksagungen jedoch an, dass dieses sein letzter gewesen sei: „Viel zu viel Arbeit“ ist sein Resümee. Jedoch handelt Helge Schneider bekanntlich oft entgegengesetzt zu seinen Aussagen, vielleicht heißt es schon bald: „oo Schneider – Der Dritte?“

Die Aftershow-Party

Nach der Filmvorführung wird bei einer Premiere gefeiert. Doch nach einem solchen Film kann keine herkömmliche „Sektanstoßerei“ stattfinden: Das kalte und warme Buffet – passend zu dem unkonventionellen Drehbuchautor und Hauptdarsteller Helge Schneider – ist ungewöhnlich: Es gibt Currywurst, Frikadellenspieße und Hackfleischsoße. Außerdem stehen auf den Tischen Gläser mit Wiener Würstchen – eine Anspielung auf eine Szene im neuen Film. Die Gäste der Aftershow-Party können also, wie Kommissar oo Schneider im Film, stilvoll mit den Fingern ins Wurstglas fassen und kalte Wiener verzehren. Zur Verabschiedung bekommen die geladenen Gäste noch eine Geschenketele.

Inhalt: Die neue CD von Helge Schneider mit dem Titel „Sommer, Sonne Kaktus“ sowie eine Packung Kaugummi-Zigaretten. Denn Kommissar Schneider ist schließlich vehementer Nicht-raucher. Er schmeißt Zigaretten, auch wenn es sich dabei um Beweismaterial handelt, kurzum in den Müll. Auf die Frage hin, ob der Film dadurch ein Raucher-Bashing sei, antwortet Helge Schneider: „Neeiiiin! Er wird auch nicht von der Bundeszentrale für gesundheitliche Auf-

klärung unterstützt.“ Das wäre auch undenkbar: Alle anderen Polizisten, sowie die Eidechse sind Kettenraucher, wodurch manche Szenen durch den stetigen Qualm verschwommen sind. Es lässt sich festhalten: Ein Film, eine Premiere und ein Interview in Helge-Manier, und so gab's zum Schluss noch ein verschmitztes Lächeln und einen Gruß von ihm an euch: „Schöne, liebe Studenten, alles Gute“ Da sagen wir doch: Danke, Helge. [Gerne]



Unter Freunden: Helge Schneider mit Laienschauspieler Tyree Glenn Jr. und Musikerkollege Rocko Schamoni (Foto: Gerne)

SAMSTAG, 19. 10.

Nachtflohmarkt im Depot

Samstags früh für den Flohmarkt aufstehen wollt ihr nicht? Die Lösung ist Nacht-Flohmarkt. Die besondere Stimmung lohnt sich auch für alle Sammler*innen, die in der Halle eines Straßenbahndepots den ein oder anderen Schatz finden. Außerdem legt ein DJ auf.

► ab 17 Uhr- 0.05 Uhr, Immermannstr.29 Dortmund

SONNTAG, 20.10.

Image in air

Leon Philibien entdeckte Brasilien vom Wasser, aus der Luft und von der Erde. Mit einem Paragleiter an Bord segelte er über den Atlantik. Seine Fotografien zeigen Landschaften und Lebensräume aus der Vogelperspektive.

► 9-22 Uhr, Ausstellung bis zum 15. November, VHS Burgplatz 1 Essen

MONTAG, 21.10.

Open stage: Poetry Jam

Jeden dritten Montag kann jede*r Freiwillige das Publikum 5 Minuten von seinen Worten, Witz und Geschichten überzeugen. Dabei geht es nicht um einen Wettstreit, es soll eine entspannte Literaten-Jam-Session sein. Dabei freuen sich die Veranstalter über Anfänger*innen und Profis.

► ab 19.30 Uhr, Eintritt frei, Gneisenausstr. 56 Dortmund

DIENSTAG, 22. 10.

Identitäre Rechte

Im Bochumer Sozialen Zentrum geht es am Dienstag um die „Identitäre Bewegung“ als neuem Hype der extremen Rechten. Der Referent David Begrich informiert über die Aktivitäten der rechten Strömung, die vor Allem in sozialen Netzwerken auffiel.

► ab 19 Uhr, SZ Bochum, Josephstr 2

Nach Opel: Die Zukunft der Städte



Das Heidelberg Project in Detroit: Bereits seit 25 Jahren politisch-künstlerischer Protest gegen den Verfall der Stadt. (Foto: Heidelberg Project Archives)

Bergbau, Nokia, Opel – die Stadt Bochum wiegt sich wieder einmal in den Händen des Niedergangs und harret der Dinge, die da kommen. „Was“, fragen sich nicht nur die Opelener*innen, „soll man dem Strukturwandel denn entgegensetzen?“ Auch das Bochumer Schauspielhaus stellt sich diesem Thema. „Wie sieht die Zukunft der Stadt aus?“, fragt es im Rahmen der Spielzeit 2013/14. Gemeinsam mit Urbane Künste Ruhr will es in dem einjährigen internationalen Stadtprojekt und Kunstfestival ‚This is not Detroit‘ Menschen verschiedener Städte miteinander vernetzen, deren Wohnorte aufgrund des Rückzugs des bis dahin größten Arbeitgebers General Motors an der Schwelle zum Verfall stehen.

Anlass für das Projekt ist die Entscheidung aus Detroit, das Opelwerk in Bochum bis 2014 endgültig zu schließen. Am vergangenen Wochenende startete das einjährige Festival mit vollgepacktem Programm. Dazu gehörte unter anderem ein internationales Bankett, ein ganztägiges Symposium, ein Nightwalk sowie Musik und diverse künstlerische Aktionen in der Bochumer Innenstadt. Das Festival beginnt sein anspruchsvolles Unterfangen also ganz nach dem Motto „Think global, act local!“

Dezentrales Denklabor

Doch nicht nur in den USA und Bochum, sondern auch in Zaragoza (Spanien), in Ellesmere Port in der Nähe von Liverpool (England) und Gliwice (Polen) teilen die Menschen ähnliche Befürchtungen für die Zukunft. Daher sind sowohl aus Spanien und England als auch aus Polen und den USA lokale Akteur*innen angereist, um ihre Erfahrungen

beizusteuern und sie im Laufe des Jahres gemeinsam mit anderen Künstler*innen, Architekt*innen, Stadtplaner*innen und Wissenschaftler*innen in konkrete Ideen und Projekte umzuwandeln. Dazu wurde ein internationales Labor eingerichtet, das die verschiedenen städtischen Dimensionen vor Ort aufgreifen, untersuchen und anschließend Ideen für mögliche Veränderungen entwerfen soll. Ziel ist unter anderem eine gemeinsame Ausstellung im Oktober, die sich mit Fragen zum Verhältnis von Arbeit und Stadt sowie Kunst und möglichen Perspektiven für die moderne Stadt auseinandersetzt.

Ideen aus der ehemaligen Motown City

Dass sich das Schauspielhaus für Detroit als Namensgeber des Projekts entschieden hat, sendet allerdings eine durchaus ambivalente Message. Die Stadt selbst ist verschrien als insolvente und verlassene Geisterstadt. Sie steht für

Verfall und für Krise. Durch den Erfolg von Kunstprojekten, die dort im Zuge der Krise entstanden sind, wurde die Stadt aber auch zu einer positiven Metapher für die Welt. Daher wirkt zumindest die Abgrenzung im Titel „This is not Detroit“ irritierend. Im Zuge des Heidelberg-Projects etwa avancierte Detroit zu einem Symbol für das, was möglich ist, wenn Leidenschaft, Hoffnung und Widerstandsfähigkeit zusammenkommen. Daher sind auch Tyree Guyton und Jenene Whitfield, zwei der Projektverantwortlichen des Heidelberg-Projects, an diesem Wochenende nach Bochum gekommen, um von ihren Erfahrungen zu berichten.

Alte Bilder stürzen, alternative Zukunft denken

Das Bochumer Schauspielhaus versteht sich nicht erst seit dem Detroit-Projekt als eine Kulturinstitution, dessen Aufgabe es auch ist, die drängenden Themen der Stadt auf seine eigene Weise aufzugreifen. Schon das Opel-Solidaritätsfest im März mit mehr als 10.000 Unterstützer*innen stand in diesem Kontext. Es geht den Verantwortlichen zwar auch darum, globale und lokale Prozesse miteinander zu verbinden, aber die Künstler*innen von Schauspielhaus und Urbane Künste Ruhr stellen klar: „Wir liefern keine Patentlösung, wir geben Denkanstöße für die Zukunft.“ Den-

noch haben die Initiator*innen durchaus ein paar klare Ziele: Im Zuge des Projekts sollen neue Bilder generiert und alte Bilder gestürzt werden, die Bevölkerung soll dabei einbezogen und durch ein partizipatives Kunstprojekt an ihr eigenes schöpferisches Potenzial erinnert werden. Damit dies gelingt, hat es für sich und seine Teilnehmer*innen ein Jahr veranschlagt: Ziel ist bis dahin, mithilfe vielfältiger Ansätze neue Konzepte von Arbeit zu entwickeln und aus verschiedenen Perspektiven eine alternative Zukunft der post-industriellen Stadt zu erdenken. Das Theater will sich also mit einer Dosis Gemeinsinn und internationaler sowie interdisziplinärer Vernetzung gegen die Sackgasse des alternativen Verfalls und eine irreführende Zukunftssillusion individuellen Geldverdienens stemmen. Man darf gespannt sein. [Chantal Stauder]

IM NETZ:

► **Offizielle Seite des Heidelberg-Projects in Detroit:**
<http://www.heidelberg.org/>

► **Offizielle Seite des Detroit-Projekts:**
<http://www.thisisnotdetroit.de/>

Wir müssen über Geld reden – Queere Kapitalismuskritik

Ist der Kampf für die Rechte und Interessen von Lesben, Schwulen und anderen Queers eine im Grunde unpolitische Lobby-Arbeit oder steht er im Zusammenhang mit anderen ungerechten Verhältnissen, wie Rassismus und Kapitalismus? Die Autoren des neu erschienenen Bandes „Queer und (Anti-)Kapitalismus“ vertreten entschieden letzteren Anspruch und versuchen die vermeintlichen Ein-Punkt-Bewegungen entgegen dem Schwul-lesbischen Mainstream zu verbinden. Dabei argumentiert das Buch vor allem bewegungsgeschichtlich und keinesfalls theoretisch abgehoben. Wer die aufgeworfenen Fragen mit Heinz Jürgen Voß, der das Buch gemeinsam mit Salih Alexander Wolter geschrieben hat, weiterdiskutieren möchte, hat dazu am 26. November Gelegenheit. Auf Einladung des Autonomen Frauenreferats hält er einen Vortrag zum Buch am Campus.

Heinz Jürgen Voß hatte sich als Diplombiologe einen Namen in akademischen und feministischen Kreisen gemacht, als er in seiner sozialwissenschaftlichen Dissertation, „Geschlechterdekonstruktion aus biologisch-medizinischer Perspektive“ behandelte. Seitdem publiziert er zum Thema Intersexualität und beteiligte sich kritisch an der jüngsten Beschneidungsdebatte. Seine neueste Veröffentlichung soll das Verhältnis von Rassismus, Sexismus und Klassenverhältnis herausarbeiten und außerdem „dazu anregen, dass die Arbeiten von Queers of Color und aus der Schwarzen deutschen Frauenbewegung auch in akademischen und aktivistischen mehrheitsdeutschen Zusammenhängen endlich zur Kenntnis genommen werden“, so Voß gegenüber aktuell.

Auf 158 Seiten, die ein ausführliches Literaturverzeichnis mit einschließen, haben die beiden Autoren hierzu vergleichsweise wenig Platz zur Verfügung. Auf den ersten 62 Seiten beschäftigt sich Salih Alexander Wolter mit Kapitalismusbegriffen und der Geschichte queerer Politik. Nach einem Überblick über aktuelle queer-theoretische Ansätze wird abschließend auf Kolonialismus und Intersektionalität eingegangen.

Werden nicht-weiße Autor*innen ignoriert?

Im zweiten Teil des Buches holt Voß historisch noch einmal weiter aus und zeichnet das gemeinsame Entstehen von Rassismus, Sexismus und Kapitalismus nach, um schließlich aktuelle politische Perspektiven zu diskutieren. Dabei ist den beiden Autoren wichtig, die

Arbeiten und aktivistischen Kämpfe von Queers of Color - also solchen, die von Rassismus betroffen sind - sichtbarer zu machen. Voß hält hier einen Perspektivwechsel für notwendig. „All das was jetzt als ‚neu‘ verkauft wird, wurde im Wesentlichen von Queers of Color erarbeitet - nur wurde es nicht unter ihrem Namen rezipiert.“

Es gebe viele Arbeiten solcher Autor*innen, die erhebliche Relevanz für die aktuellen Debatten haben müssten. Voß hält es für unerklärlich, „wie etwa ein aktueller deutscher Einführungsband zu Intersektionalität ohne Verweis auf die Schwarze deutsche Frauenbewegung, ihren Aktivismus und ihre Schriften auskommt und ein aktueller Einführungsband in die Geschlechtersoziologie Rassismus nur kurz im Unterkapitel zur Nazi-Zeit behandelt und Kolonialismus nur in zwei knappen Absätzen abgehandelt wird.“ Stattdessen werde es oft schon als Beleidigung aufgefasst, wenn nur einmal eine weiße Person nicht zitiert werde.

Frauenreferat will Debatte fördern

Frauenreferentin Julia Daldrop unterstützt diesen Ansatz. Bereits auf der vergangenen Frauenvollversammlung an der Universität Duisburg-Essen, auf der sie gemeinsam mit zwei weiteren Studentinnen gewählt wurde, hätten die Referentinnen übereinstimmend betont, dass sie die Unterstützung von Menschen, die mehrfacher Diskriminierung ausgesetzt sind, für besonders wichtig erachten. „Auch wenn (queer-)feministische und antirassistische Positionen bis heute oft gegeneinander ausgespielt werden,



glaube ich, dass beispielsweise eine starke Women of Color-Bewegung eine machtvollere Gegenposition für beide Kämpfe darstellen kann“, so Daldrop. Deshalb fördere das Frauenreferat auch die geplante Ausstellung „Daima – Images of Women of Colour in Germany“ der Fotografin Nzitu Mawakha.

Daldrop hält es für unverzichtbar, Sexismus und Kapitalismus gemeinsam in den Blick zu nehmen: „Viele geschlechtsspezifische Hierarchien werden durch kapitalistische Strukturen aufrechterhalten, wie zum Beispiel beim Gender Pay-Gap, der in Deutschland immer noch bei 23% liegt. Auch an unseren Hochschulen reproduzieren sich diese Verhältnisse: Weniger als ein Fünftel aller Professor*innen in Deutschland sind bislang weiblich.“

Noch steht das vollständige Programm für das beginnende Semester nicht fest. Neben dem Vortrag von Voss konnte auch die feministische Rapperin Sookee für einen Vortrag über Frauen im Rap mit anschließendem Konzert gewonnen werden. Die Veranstaltung mit der „Quing of Berlin“ soll im Winter krönender Abschluss der Vortragsreihe „Mediale Frauenbilder“ werden, die das Frauenreferat gemeinsam mit der Studentin für Gleichstellung organisiert. Achtet auf Terminankündigungen auf der Facebookseite des Frauenreferats. [aGro]

KURZMELDUNGEN

Campusradio-Antenne beschädigt

Beim Aufbau eines neuen Mastes für den Polizeifunk ist laut einer Debatte im Studierendenparlament anscheinend die Antenne des Campusradios beschädigt worden. Da die Polizei bisher nicht für den Schaden aufkommen will, hat der ASTA zugesagt, sich gegebenenfalls an der Finanzierung zu beteiligen.

Habemus Haushalt

Auf der Sitzung des Studierendenparlaments konnte vergangene Woche endlich der Haushalt der Studierendenschaft abgestimmt werden. Zahlreiche Parlamentarier*innen klagen über die mangelnde Anwesenheit einiger Listen, die die Abstimmung schon mehrmals verzögerten. Drei Mitglieder der Juso HSG waren die einzigen anwesenden Oppositionsvertreter.

LSF- pünktlich zum Semesterstart nicht erreichbar.

Studierende, die auf den letzten Drücker die Räume für den nächsten Tag raussuchen wollten, haben sich Sonntagabend geärgert. Wie so oft streikte das LSF wieder genau zu einem Zeitpunkt, wo es ungünstiger nicht sein könnte. Lauter Fragen wie „In welchen Raum ist morgen ...?“ kursieren in diversen Facebook-Gruppen und bei vielen Student*innen liegen die Nerven blank. Gut für alle die am ersten Unitag des neuen Semesters verschlafen – denn sie müssen wenigstens nicht durch die Gänge irren.

aktuell Liebhaben

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren, zu Teilen und natürlich zum Liebhaben habt ihr auf:

unserer Facebook-Seite:
► www.facebook.de/akduell

und auf unserer Homepage:
► www.akduell.de

Tabubruch in der Uni-Bib

„Pssst! Das ist hier immer noch eine Bibliothek!“ - so stellt man sich das Klima in Bibliotheken landläufig gerne vor. Starr-konservativ, mit festen Regeln und natürlich Schweigepflicht. Die Uni Duisburg-Essen sorgt jetzt jedoch für einen Tabubruch in ihrer Bibliotheksgeschichte: Sie erlaubt den Studis Taschen mitzunehmen. Hatte unsereins früher immer ein Zwei-Euro-Stück parat, um seinen Beutel in den Siebzigerjahre-orangen Spinden zu verschließen und dann den Rest der Sachen zerknirscht in die blauen Körbe zu zwängen, wird das Studileben jetzt erleichtert.

„Bislang konnte man in der Fachbibliothek LK in Duisburg und der geisteswissenschaftlichen, sowie der MNT-Bibliothek auf dem Campus Essen, die Taschen in die Eingangsbereiche, wo die Computer stehen, schon mitnehmen. Jetzt kann man sie auch in die Büchersammlung und an die Arbeitsplätze in den oberen Stockwerken mitnehmen“, so Andreas Sprick, Benutzer-Dezernent der Uni-Bibliothek. Davon verspricht sich die Bibliothek eine Erleichterung für die Studis und mehr Sicherheit, da Leseratten ihre Wertgegenstände direkt neben sich aufbewahren können. Außerdem könnten die Studentischen Hilfskräfte, die sonst die Taschenmitnahme in den Bibliotheken kontrollierten, jetzt durch die Stockwerke gegen und den Studierenden weiterhelfen, so Sprick.

Für die Bib ein Vertrauensvorschuss gegenüber den Studis, sollte Essen mit in die Bib geschmuggelt werden, tritt die alte Regelung wieder in Kraft. „Zur Zeit gibt es aber nur positive Rückmeldungen und die Studierenden halten sich an die Regeln. Bislang war es also ein mutiger und richtiger Schritt. Wir werden sehen, wie es wird, wenn die große Welle im neuen Semester anrollt“, so Sprick.



Die geisteswissenschaftliche Bibliothek auf dem Campus Essen ist zusätzlich im Umbruch: die ganze erste Etage wird momentan wegen Brandschutzsanierungen umgebaut. Deshalb werden jeweils ganze Räume voller Bücher in den Keller umziehen: „Wir haben uns entschieden große Flächen nach der Reihe leer zu räumen und komplett zu sanieren. Das spart Kosten und Zeit. Damit können wir jetzt nicht nur die Decke neu machen, sondern auch neue Lampen anbringen, den Teppich neu auslegen und einen Anstrich machen“, sagt Sprick. Sollte ein Buch in den Untergrund gewandert sein, muss es im System aus dem Magazin ausgeliehen werden. Innerhalb von einer Stunde wird es in ein Regal im Erdgeschoss geliefert. Zum Ärger vieler Studis. „Natürlich müssen die Benutzer im Moment in den sauren Apfel beißen, dafür bekommen sie demnächst frisch renovierte Arbeitsplätze“, sagt Sprick. [mac]

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet
Herausgeber: **ASTA** der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.
Projektkoordination: David Freydank
Anschrift: aktuell, c/o AstA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen
Redaktion dieser Ausgabe: Alex Grossert (aGro), Maren Wenzel (mac), Rolf van Raden (rvr), Jules-Jamal El-Khatib (JJ) Linda Gerner (Gerne), Daniel Kerekes (DanKe), Teresia Minjoli(ttm)
Comic: Sebastian Happ
V.i.S.d.P.: Rolf van Raden (rvr)
Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede
E-Mail: redaktion@akduell.de
Web: www.akduell.de
Fon: 0201/1833134

SUDOKU – HIRNAKROBATIK

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | 9 | 8 | | | | 7 |
| | | | 9 | 4 | | | 8 | 2 |
| 6 | | 8 | | | 3 | | | 1 |
| | | 1 | 3 | | | | 5 | 8 |
| | | | | 5 | | | | |
| | 6 | 3 | | | 8 | 2 | | |
| | 8 | | 2 | | | 6 | | 1 |
| | 1 | 4 | | | 7 | 9 | | |
| 2 | | | | 9 | 4 | | | |

HLP! #36: ABSOLUTE ENTFREMDUNG

